

nicht hinter denen der Anderen zurückbleibt. „Das sollst Du haben, Weib,“ sagte Manheimer und verließ das Zimmer. Als Kulfög allein war, rief sie ihre Hände voll hämischer Schabenfreude. Dann ergiff sie eine Weinflasche, die auf dem Tisch des Hauptmanns stand, und leerte sie.

20. Kapitel. Unterwegs.

In der folgenden Nacht steckten die Göttingen nördlich von Jungshoved eine große Scheune mit Heu in Brand, um die Aufmerksamkeit der Schweden von dem abzulenken, was sich auf der anderen Seite des Schlosses zutrug.

Während alle nach der Brandstätte strömten, grub Svend in aller Ruhe seine Tonne aus und schaffte sie in die Grabkammer. Hier nahm er das Geld und eine Anzahl Papiere, die in zwei lederen Beuteln lagen, heraus und nähte Alles in den Bauch eines Hirsches.

Dieser Hirsch war am vorhergehenden Abend einem Jäger des Lehnsmannes Tyge Hög gleichzeitig mit einem Brief abgenommen, den er in das schwedische Hauptquartier nach Kjöge bringen sollte. Svend Hjöge wollte diese Beforgung nun selber auf seine Weise ausführen, weshalb er sich und Jb als herrschaftliche Jäger verkleidete hatte.

Unten im Grabgewölbe waren in dieser Nacht eine große Anzahl von Göttingen verammelt. Sie hatten sich zu einer Reife gerüstet, wozu ein wohlgefüllter Quersack, den jeder Mann über der Schulter trug, Zeugnis ablegte. Außerdem waren sie alle mit Schießwaffen und einer Menge kleiner Pulverhörner versehen, die an einem Riemen über der Brust hingen. Svends Beredsamkeit an den Reichsrath, als dieser sich weigerte, ihm Waffen zu senden, war endlich eingetroffen: er hatte sie sich selber verschafft. Die Gewehre trugen sämmtlich das schwedische Zeichen und waren mit großer Sorgfalt gepulvert. Die stichtliche Freude, mit welcher einige der Leute ihre Büchsen betrachteten, zeugte davon, daß sie erst kürzlich in den Besitz dieses Schatzes gelangt waren. Svend beendete seine Arbeit schweigend, ein tiefer Ernst lag auf dem Jünger aller. Ane Marie saß auf einem Bündel Heu; ihren kleinen Sohn auf dem Schooße, richtete sie die Augen unermüdet auf Svend.

„So,“ rief Jb endlich aus, indem er das Garn durchschnitt, mit dem der Bauch des Hirsches zugeseht war. „Das wäre bejagt! Jetzt sind wir fertig.“

„Wie ist das Wetter draußen?“ fragte Svend.

„Dunkel und neblig.“ „Dann wollen wir uns auf den Weg machen! Ein Jeder gehe an sein Geschäft, und der Herr halte seine schirmende Hand über uns alle! Ihr habt ja verstanden, was ich Euch zu thun befehle!“

„Ja,“ lautete die einstimmige Antwort der Göttingen.

Svend fuhr fort: „Seht von Euch ziehen hinter uns her und vertheilen sich in der Umgegend; aber überall, wo Ihr auf ein Heulager der Schweden stoßt, wartet Ihr so lange, bis Ihr es in Brand gesetzt habt. Ich halte mein Wort und zahle einen Thaler für jedes Heulager, das Ihr anzündet; aber ich weiß ja im Voraus, daß Ihr Alle Euer Geld verdienen werdet; deshalb kann ich es Euch ebenso gut gleich ausbezahlen. Ihr seid Alle ohne Ausnahme furchtlos, mutige Leute; wenn ich zu Euch sagte, geht hin und schlagt Jeder einen schwedischen Offizier todt, so würdet Ihr auch das thun. Hier, Göttingen, brave Männer! Da habt Ihr das Geld gleich und noch etwas darüber.“

Svend legte einen Beutel in Abels Hand und drückte sie ihm herzlich.

„Ihr Anderen kennt den Weg, den wir ziehen, und wißt, was Ihr zu thun habt! Laßt uns jetzt gehen.“

Ane Marie setzte das Kind auf die Erde und trat an Svend heran.

„Laßt uns erst ein Vaterunser beten und das Zeichen des heiligen Kreuzes machen,“ sagte sie, „das thut gut für die Reife.“

Svend nickte, nahm seine Mütze vom Kopfe und kniete auf dem Boden nieder; alle übrigen folgten seinem Beispiel, der kleine Knabe lag mit gefalteten Händen neben Svend, seine großen, blauen Augen waren auf Ane Marie gerichtet, die aufrecht stehen blieb, während sie langsam und mit bebender Stimme das Vaterunser sprach.

Als das Gebet beendet war, erhoben sich die Göttingen, nickten Ane Marie zu und verließen die Höhle. Der Hirsch wurde auf einen Schlitten gelegt, der im Walde wartete. Und dann begann der gefahrvolle Zug.

Die Nacht war feucht und finster, überall herrschte das tiefste Schweigen, die blattlosen Büsche und Bäume, die innerhalb des Zaunes auf dem Walde standen, nahmen in dieser Dunkelheit wunderbare phantastische Gestalten an; ein kalter, eisiger Wind fuhr durch den Wald, aber die Göttingen waren zu sehr daran gewöhnt, zu nicht-

licher Stunde weiter zu streifen, als daß sie darauf geachtet hätten. Sie folgten dem Schlitten in zwei Reihen, die Büchsen unter den Mänteln, auf Alles acht gebend, was ihnen verdächtig erschien. Vor dem Walde trennten sie sich, nachdem Svend noch einmal jedem die Einzelheiten eingeschärft hatte, die er zu beobachten hatte.

Ane Marie hatte gleichzeitig mit ihnen die Höhle verlassen; sie blieb, ihren kleinen Sohn auf dem Arm, am Rande des Waldes stehen und sah die Menge und den Schlitten nach verschiedenen Richtungen hin verschwinden.

Manheimers Schar verfolgte die Hauptstraße, die an Prästo vorüberführte. Die Dragoner erschöpften sich in Bemerkungen über die unansehnliche Gestalt, die an der Seite des Hauptmanns vor ihnen herritt, und die, krummgebogen und in dem hohen Reiterfattel nach beiden Seiten hin- und herwankend, kaum Kraft genug zu haben schien, um sich auf dem Pferde zu halten.

„Wir können uns immer ein wenig Ruhe gönnen,“ meinte Kulfög, „so lange der Tag währt, treffen wir Svend Hjöge doch nicht.“

„Wirst Du schon müde?“ fragte Manheimer spottend.

„Ach nein!“ erwiderte sie, „dann wäre ich ja nur ein schlechter Führer für Euch; ich glaube aber, Svend ist ein viel zu schlauer Fuchs, um sich bei hellem Sonnenschein hinauszuwagen; wir thun deshalb am besten, unterwegs ein wenig nachzuforschen, später werden wir unserer Lust am Reiten schon Genüge thun.“

Während Kulfög sprach, waren die Reiter an ein Dorf gekommen, wo sich der Weg theilte; hier lag eine Schmiede, deren Besitzer gerade mit dem Beschlagen eines Fehdes beschäftigt war. Als er die herannahende Schar bemerkte, hielt er in seiner Arbeit inne, schob die Mütze aus der Stirn und starrte die Schweden mit neugierigen Blicken an. Kulfög ritt an ihn heran.

„Guten Morgen, Aemus!“ rief sie aus, über den Ausdruck der Verwunderung lächelnd, mit welcher der Mann sie wiedererkannte. „Hast Du Niemanden in dieser frühen Morgenstunde des Weges kommen sehen?“

„Wie, Ihr, Voel,“ rief der Mann, „sie mit offenem Munde anstarrend, seid Ihr es denn wirklich? Seit wann seid Ihr denn zum Manne geworden?“

„Ach ja, Aemus, mir ist es schlecht ergangen, aber Du hast mir ja noch nicht auf meine Frage geantwortet!“

„Was für Leute sollten es denn sein?“

„Ein Mann oder auch zwei, die auf einem Schlitten fahren und zwei Viertonnen mit sich führen.“

„Die habe ich nicht gesehen, aber wenn Sie hier gewesen wäre, hätte Sie sich einen schönen Schilling verdienen können.“

„Womit?“ fragte Kulfög.

„Eine von den Kühen droben auf dem Schlosse ist befehrt, sie kann weder leben noch sterben; der Herr schickte deswegen nach einer klugen Frau aus, die sie besprechen sollte; als seine Bemühungen vergeblich waren, ließ er einen Doktor aus der Stadt holen, aber was so eines Doktors Pillen gegen Hexenkünste helfen können, weiß Sie ja selbst!“

Kulfög lächelte verächtlich. Manheimer hatte dieser Unterhaltung mit dem größten Staunen gelauscht.

„Wonach sucht Sie denn eigentlich?“ fuhr der Schmied fort.

„Ja, Du kennst den Menschen nur zu gut, Aemus!“ erwiderte Kulfög. „Es ist derselbe, der Dich im vergangenen Herbst an den Jagdschaf hand und Dich mit seiner Hundepistole durchprügelte, weil Du ihm einen jungen Hasen auf dem Felde weggenommen hattest.“

Das ruhige Gesicht des Schmiedes wurde dunkelroth. Seine Augen flammten, und er erwiderte:

„Wäge Tod und Unglück über Svend Hjöge kommen! Wenn Ihr den sucht, da seid unbesorgt, denn wird bald der Athem ausgehen, so viele wie hinter dem Her sind!“

„Wer ist denn noch weiter hinter ihm her?“ fragte Manheimer.

„Der kleine Oberst, der auf Jungshoved einquartirt lag,“ erwiderte der Schmied mit demüthiger Verbengung. „Er kam gestern Morgen mit seinen Leuten hier vorbei und fragte ebenso wie Voel vorhin, ob ich etwas von Svend gesehen habe.“

Manheimer runzelte die Stirn und laute auf seinem Schnurrbart.

„Welchen Weg ritt der Oberst!“ fragte er.

„Geradeaus, gestrenger Herr, nach Kjöge zu, aber ich glaube nicht, daß Svend den Weg eingeschlagen hat.“

„Gut, so reiten wir links ab,“ sagte der Hauptmann.

„Denselben Rath wollte ich Euch auch geben,“ versetzte die Alte.

„Sie führen sicher etwas im Schilde,“ fuhr der Schmied fort. „Ich habe in diesen Tagen alle Augenblicke einen der Göttingen vorüberkommen sehen, und heute Morgen kam Jenz auf einem schwarzen Pferd und hat mich nachgesehen, ob die Hufeisen feststehen—hier zu Lande pflegen wir nur Beschlage unter die Vorderbeine der Pferde zu legen, weil das Eisen so theuer ist—and die Hufeisen an Jenz' Pferd saßen ganz vorzüglich.“

„Wo soll es denn hin?“ fragte ich, „Es soll einen langen Weg machen,“ sagte Jenz greinend, und damit entfernte er sich nach links.

„Rast uns jetzt nur fortkommen,“ rief Manheimer aus und gab seinem Pferde die Sporen.

Kulfög nickte dem Schmied zu und folgte dem Hauptmann. Aemus machte ein Zeichen des Streus hinter ihr her, und begab sich dann wieder an die unterbrochene Arbeit.

„Was nun?“ fragte Manheimer, als sie ein Stück Weges zurückgelegt hatten.

„Ja, jetzt sind wir unserem Manne doch schon auf der Spur,“ erwiderte Kulfög. „Wenn die Göttingen diesen Weg einschlagen, kommt Svend natürlich auch hierher. Ich glaube auch nicht, daß einer von seinen Leuten zu seinem Vergnügen in so früher Morgenstunde hier umherreitet und sein Pferd beschlagen läßt. Wenn Ihr damit einverstanden seid, nehmt Ihr und Eure Leute für's Erste Quartier in einem dieser Bauernhäuser, von dort aus könnt Ihr scharfen Ausguck halten und jeden bemerken, der des Weges kommt. Inzwischen schleiche ich nach dem nächsten Dorf hinüber und versuche, von Jenz' Frau ein wenig zu erfahren, vielleicht weiß sie, wohin ihr Mann mit dem schwarzen Pferde geritten ist.“

Manheimer lächelte: „Nicht übel!“ rief er aus, „Du bist ein kluges Frauenzimmer. Ich glaube fast, ich werde es nicht bedauern, daß ich Dich mitgenommen habe. Aber was sagte doch vorhin der Schmied von der Kuh auf dem Schlosse und vom Besprengen. Gibst Du Dich denn auch mit Hexenkünften ab?“

„Was soll man dazu sagen, gestrenger Herr! Zuweilen bleibt mir nichts anderes übrig!“

Der Hauptmann schien in Gedanken versunken zu sein. Pflöglig lenkte er sein Pferd ganz nahe an Kulfög heran und rief in gedämpftem Tone: „Kannst Du auch wahrfragen?“

„Das ist die geringste von allen meinen Künsten.“

„Wirklich?“

„So wahr Ihr lebt!“

„Verzeihe, mir meine Zukunft zu sagen,“ versetzte Manheimer, indem er den lehrernen Handschuh von der rechten Hand zog. „Wenn Du es gut machst, so habe ich ein Zweimarkstück für Dich in der Tasche.“

„Woher könnt Ihr es wissen, ob ich es gut mache,“ fragte Kulfög, indem sie ihm einen lauernden Blick zuwarf.

„Ich habe mir schon einmal früher wahrfragen lassen, und zwar von einem berühmten Manne, der jedenfalls Dein Meister ist. Er konnte den Teufel aus einem Eimer Wasser herausbesprechen und ihn mit einem Wort wieder verschwinden lassen. Das habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen. Wenn Du mir nun daselbe weisagst, wie er, so verleiheh Du Deine Kunst und redest die Wahrheit.“

„Reicht mir die Hand,“ sagte Kulfög.

„Sie ließ ihr Pferd im Schritt gehen, ergriff Manheimers Hand und betrachtete sie aufmerksam.“

„Das sind merkwürdige Zeichen,“ sagte sie dann. „Ich habe nun so manchem Manne seine Zukunft verlesen, doch noch nie habe ich ähnliche Zeichen erblickt. Was Euch der Fremde prophezeit, sage ich nicht, denn das weiß ich nicht, aber in Eurer Hand steht zu lesen, daß Ihr weder auf dem Lande noch im Wasser sterben werdet. Stimmt das mit dem überein, was Ihr gehört habt?“

„Ja, gewissermaßen trifft es zu. Aber steht da denn nicht geschrieben, daß ich ein reicher Mann werde?“

„Ach nein, gestrenger Herr,“ antwortete Kulfög, „das steht niemals in der Hand eines Menschen.“

„Wo aber dann?“

„In seinem Kopf; denn ich bin fest überzeugt, daß es nur auf uns selber ankommt, was aus uns wird. Aber hier sind wir am Ziel. Reitet jetzt in's Dorf und laßt Pferde und Mannschaften rasten, vergeht aber nicht, Ausguck zu halten, inzwischen will ich sehen, was ich in Erfahrung bringen kann.“

Es mochte ungefähr zwei Uhr des Nachts sein, als die Göttingen in einem großen Walde anlangten. Ein scharfer Nordwind jagte die Wolken über den dunklen Himmel, hin und wieder kam ein einzelner Stern zum Vorschein. Diesmal entging Svend seinen Feinden nur durch einen Zufall, denn Manheimer war zu weit westlich gezogen, und Oberst Sparre, der die Verfolgung auf dem Hauptwege begonnen hatte, war ihm schon auf der anderen Seite voraus.

Svend zog nun mitten zwischen ihnen weiter, indem er, wohl bekannt mit allen Richtungen und Stegen, sich stets in der Nähe der Wälder zu halten suchte, die ihm das sicherste Versteck gewährten. Vier heilene Göttingen begleiteten den Schlitten; zwei von ihnen folgten in einer Entfernung von einem Büchsenschuß, die anderen ritten ebenso weit voraus.

Sobald sie den Wald erreicht hatten, ahmte Svend den Schrei einer Gule nach, als Zeichen für seine Leute, dann hielt er still und stieg ab. Zufrieden blickte er um sich und rief Jb dann leise zu: „So weit wären wir jetzt, und ich denke, wir haben die schlimmste Strede hinter uns. Jetzt wollen wir und die Pferde uns ein wenig vernüchtern, ehe wir weiter reiten.“

„Wenn wir nur erst tiefer in den

Wald kommen, wird es schon schneller gehen,“ erwiderte Jb, „dort erwartet uns Jenz mit einem frischen Pferd.“ Hierauf holte er seinen Quersack heraus und legte ihn auf den Hirsch.

Svend und Jb hielten ihre Wahlzeit ab, von den übrigen Göttingen erblickte man nichts. Nachdem der Guleschrei sie benachrichtigt hatte, daß der Schlitten Halt machte, zogen sie sich mehr an den Rand des Waldes zurück und warteten dort, nach allen Seiten spähend und lauschend.

Der Ort, wo Svend und Jb Rast machten, war eine Lichtung im Walde, die durch das Fällen von Bäumen entstanden war. Ein schmaler, ziemlich unregelmäßiger Steg führte von hier aus quer durch den Wald. Zu beiden Seiten standen die Bäume so dicht und waren so mit Himbeerbüschen, Dornengebüsch und Brombeerranken verwaachsen, daß man sich nur mit Mühe hindurchdrängen konnte. In einer ziemlich entfernten Richtung wurde dieser Weg von einem breiten Graben gekreuzt, über den die Holzhauer eine Brücke aus Baumstämmen gelegt hatten.

„Nun, in Gottes Namen,“ sagte Svend, indem er sich erhob. „Trint Du den Rest aus der Flasche, Jb, und laß uns aufbrechen. Du sitzt heute Abend so still und grübelnd da!“

„Ich denke an den Schmied Aemus, dem wir vorher begegneten. Wenn der uns nur seinen Streich spielt; er stand und sprach mit einem schwedischen Reiter, und mir war es, als sähe er uns so neugierig nach, als wolle er gern wissen, was wir auf dem Schlitten mit uns führten.“

„Nein,“ erwiderte Svend zuversichtlich, „er kann uns in unserer Jägertracht nicht erkennen, und im schlimmsten Falle würde es zu spät sein, bis er Bescheid nach dem Schlosse geschickt hat und die Leute auf unsere Spur bringt.“

„Er hat es nicht gut mit Dir im Sinne, Svend, seit der Zeit, als Du ihn bei der Wildbieberei abspätest.“

„Darein muß ich mich finden! Sieh Du jetzt nur zu, daß wir weiter kommen.“

Sie zäumten das Pferd auf und nahmen Platz auf dem Schlitten.

Im selben Augenblick erklang ein langgezogener Guleschrei durch den Wald. Svend stieg. Dieser Schrei wurde gleich darauf von der entgegengesetzten Seite wiederholt, und noch ehe das Echo verhallt war, fiel ein Schuß. Man hörte Pferdetrappel unten auf dem Wege und zwei von den ausgefällten Wachtposten kamen auf den Schlitten zugesprennt.

„Die Schweden sind hinter uns her!“ schrie der eine, sobald er die Richtung erreicht hatte. „Es gilt so schnell wie möglich vorwärts zu kommen. Sie reiten außerhalb des Waldes an der Fede entlang und haben einen Wegweiser bei sich.“

„Jb stand wie versteinert da und starrte Svend an. „Wie viele Reiter zählst Du, Tam?“ fragte Svend, der seine gewöhnliche Ruhe und Ueberlegenheit wiedergewonnen hatte.

„Es waren zwölf Mann außer dem Wegweiser.“

„Was bedeutete denn der Schrei, den wir von vorher vernahmen?“ fragte Svend.

„Ich höre unsere beiden Leute kommen,“ stützte Jb, der das Ohr lauschend auf den Boden gelegt hatte.

Als er sich erhob, kamen die beiden Reiter von der entgegengesetzten Seite in starkem Galopp daher gejagt und hielten ihre dampfenden Pferde vor dem Schlitten an.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen ungezeigter an Pflanzen lassen sich Cigarettenstummeln sehr gut verwerten. Geshörig getrocknet, geböhrt und zerrieben oder auf einer abgängigen Bohnen- oder Pfeffermühle zermahlen, liefern dieselben werthvollen Tabakstaub zur Vertreibung der Erbslöhe und sonstiger Pflanzenschädlinge. Das Aufbringen des Staubes auf die Pflanzen findet am besten statt, wenn dieselben betaut sind, weil er dann besser hängen bleibt, als wenn die Pflanzen vorher begossen werden.

Behandlung der Pferdegeschirre. Man schmale zunächst die Theile auseinander und wasche sie mittelst einer Bürste mit Wasser und Seife. Ein wenig Terpentin oder Benzol nimmt alle harzigen Theile hinweg, welche die Seife rasch entfernt. Dann erwärme man das Leder, und sobald es trocken ist, bestreibe man es mittelst eines Wischels oder Lappens mit Klauenfett. Schließlic hängt man das Geschirr an einem warmen Ort zum Trocknen auf.

Das Gewicht eines gesunden Menschen. Wie viel der Mensch wiegen soll, wenn er gesund ist, das hat der Berliner hygienische Verein in eine leicht verständliche Formel gebracht: Bei einer Körperlänge von 150 Centimetern beträgt das Normalgewicht 50 Kilogramm oder 1 Centner; es wächst dann mit jedem Centimeter Körperlänge um ein Kilogramm. Darnach wiegt der „Normal-Mensch“ so viele Kilogramm, als er Centimeter über einen Meter lang ist. Es kann sich's Jeder also bequem ausrechnen, wie viel er wiegen soll. Wiegt er aber wirklich etwas mehr oder etwas weniger, so thut auch das nicht viel. Pflüht sich der Mensch gesund, ist er lebensfähig, und lebt er vernünftig, dann thut's ihm auch nichts, wenn er etwas mehr oder weniger wiegt als der „Normal-Mensch“.

Werkwürdige japanische Getränke. In Japan trägt fast Jedermann eine Laterne, die bei Tag und Nacht an seinem Gürtel hängt. Sie gleicht einer flachen Schachtel. Jedes Ende derselben ist mit einer Art in Falten liegendem Papier verbunden, das ausgezogen die Laterne bildet. Gleichzeitig führt der Japaner eine kleine cylinderförmige Büchse voll Kerzen mit sich herum. Eine kleine tragbare Apotheke mit einem halben Duzend kleiner Gefäße, ein Fächer, eine Pfeife und ein kurzes Schwert gehören ferner zu seiner Alltagsausrüstung. Der Gürtel eines Japaners ist deshalb ein sehr wichtiger Theil seines Anzuges. Seine Sandalen bestehen aus einer Sohle mit einem Wollensfaden am Vorderende, durch den die große Zehe gesteckt ist, um die Fußbekleidung—also eine Art Pantoffeln—zu halten. Sein Kopfkissen besteht aus einem Rahmenbau aus Fischbein oder einer ähnlichen Substanz, der für den Nacken passend gemacht ist. Das geschieht, um seinen Kopf nicht in Unordnung kommen zu lassen, denn sein Haar wird nicht alle Tage frisch gemacht, deshalb muß er darauf achten, dasselbe, in eine Flechte vereinigt, zu schonen, während der Kopf sonst glatt abgeschoren ist.—Die reiden Japaner sädten ihre Kinder in sehr einfacher Kleidung nach der Schule, damit sich die ärmeren Kinder ihrer dürftigen Kleidung nicht zu schämen brauchen.

Die Räude der Hunde entsteht durch Ansteckung und wird durch eine Milbe hervorgerufen, welche sich in die Haut einträgt, in dieser lebt und sich vermehrt. Zur Behandlung werden die Thiere zuerst geschoren und dann mittelst eines warmen Seifenbades und einer scharfen Bürste gründlich gereinigt und von allen Borsten und Schorfen befreit. Als ungefährlisches Mittel ist eine Salbe, welche aus Kreolin und grüner Seife zu gleichen Theilen besteht und täglich einmal eingerieben wird, zu empfehlen. Bei ausgebreiteter Räude darf aber niemals mehr als ein Drittel des ganzen Körpers eingerieben werden. Außerdem kann der Holztheer (reiner Holztheer, oder Holztheer und Spiritus zu gleichen Theilen gemischt) benutzt werden.

Geschwindigkeit des Melkens. Die Milchsaugende steht in Beziehung zu der Geschwindigkeit, mit welcher das Melken vorgenommen wird; es ist nicht gleichgültig, ob das Guter rascher oder langsamer zur Entleerung kommt. Je schneller das Guter leer gemolken wird, desto günstiger wird das Milchergebnis sein und zwar namentlich hinsichtlich der Gewinnung einer fettreichen Milch. Besonders ist deshalb bei größerem Viehstande alle langen Unterredungen des Melkpersonals während des Melkens nicht am Plage, weil hierdurch die Aufmerksamkeit zu sehr vom Geschäft hinweggezogen und die Arbeit verzögert wird, und man so in doppelter Beziehung Schaden leidet.

Rich. Brandt's Schweizer Pillen. Blutreinigung. Nehmet nur die echten. W. H. Thompson, Adrokal und Notar. Praktizirt in allen Gerichten. Grundeigentumsgefächte und Kollektionen eine Spezialität. Mehl- & Futterhandlung. Adam Bronbad. Alle Sorten Weizen, Roggen, Gerst- und Buchweizen-Mehl, Kleie, Schrot usw. Alle Arten frischen Garten-Samen Samen-Buchweizen zu verkaufen! Diebe's Alumthum Coffee Economizer. FITS ANY COFFEE POT. Free Trial. No key needed to make. Keeps the pot clean inside. Never rusts or blackens. We guarantee our Economizer to make better coffee with less loss. We allow each purchaser one week's trial free, and if not satisfied, factory can be returned and we will refund the money. ARTHUR L. DIEBE & CO., 211 Wabash Ave., Chicago, Ill.

Spezial-Excursion nach Brush, Col. Am Montag den 2. Dezember und jeden Montag danach bis auf Weiteres, wird die Burlington Rundreise-Billets nach Brush, Colo., verkauft für 14 Preis. Tickets sind gültig für 20 Tage. J. H. Connor.

Burlington California u. Utah Excursionen. Jeden Donnerstag läßt die Burlington einen Touristen-Schlafwagen laufen nach Salt Lake, San Francisco und Los Angeles, der Lincoln um 12:15 Nachmittags verläßt. Diese Excursionen werden persönlich geleitet von einem Angestellten der Burlington Grand Island Passagiere können direkte Verbindung machen via Aurora und Hastings. J. H. Connor.

Sondermann & Co., Leichenbestatter.



Alle Sorten Särge zu niedrigsten Preisen. Einbalsamieren auf's Beste bejagt. Alle in die Pranke eines Leichenbestatters schlagenden Beforderungen ausgeführt.

Neue Prämie.



Abraham Lincoln. Sein Leben und seine öffentlichen Dienste von

P. A. Sanford. übersezt von Julius Würzburger.

Wir Alle wissen, wer Lincoln war und was er für sein Vaterland gethan und wenn wir auch mit seinen Thaten bekannt sind, wenn wir auch häufig Buchstücke aus seinem Leben gelesen haben, so giebt es doch Viele unter uns, die noch nicht in dem Besitze eines Werkes sind, welches das Leben unseres Märtyrer-Präsidenten von seiner Geburt bis zu seinem Tode beschreibe.

Dieses Buch ist in einem eleganten illustrierten Papierdeckel gebunden, enthält 189 Seiten, ist klar und schön gedruckt und wird von uns als

Gratisprämie gegeben an Alle, die den „Anzeiger und Gerold“ auf ein Jahr im Voraus bezahlen.

Importirte Kalender für 1895

zu haben in der Office des Anzeiger und Gerold, 305 W. 2. Straße.

Der hinkende Bote, gewöhnliche Ausgabe, 20 Cents.

Münchener Fliegende Blätter Kalender, der beste humoristische Kalender, 30 Cents.

Bonifacius Kalender, 20 Cents.

Regensburger Marien-Kalender, 25 Cents.

Einfiedler Kalender, 20 Cents.

Bud Kalender, 25 Cents.

Plattbütscher Volkskalender, 25 Cents.

J. P. WINDOLPH, 305 W. 2te Str. GRAND ISLAND - NEB.